



Glashütte II im oberen Niestetal



Foto: J. Kleinfield, 2009

Berkemeyer (eine Weinglasform) aus grünem Waldglas aus dem Kaufunger Wald, um 1580 – 1630 (Glas- und Keramikmuseum Großalmerode).

Nahe dieser Stelle befinden sich die Überreste einer Glashütte. Sie ist heute im Gelände nicht mehr sichtbar. Anhand gefundener Glas- und Ofenreste sowie Keramikscherben ließ sich feststellen, dass die Glashütte zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert bestand. Welcher Meister sie betrieb und wie lange, ist bislang unbekannt.



Zutaten für die Glasherstellung

Sand ist der wichtigste Rohstoff zur Glasherstellung. Er schmilzt erst bei rund 1700 °C. Die Gläser verringerten den Schmelzpunkt durch Zugabe von Asche. Eichen- und Buchenasche ist salzhaltig und verursacht die Grünfärbung des Glases. Die Gläser bezogen die Asche von den Salzsiedereien in Sooden. Zur Erhöhung der Glashärte fügten sie dem Gemisch Kalk oder Kreide hinzu. Für eine gute Glasqualität waren die Reinheit der Rohstoffe und die Zusammensetzung des Gemenges wichtig. Dazu gehörte auch der Ton, aus dem die Schmelzgefäße, Glashäfen genannt, bestanden. Der Großalmeroder Hafenton war besonders geeignet: Häfen aus diesem Ton erlaubten die Produktion von schlieren- und blasenfreiem Glas.

Ökologische Auswirkungen

Waldglashütten hatten einen großen Holzbedarf. Nach heutiger Schätzung waren gegen Ende des 16. Jahrhunderts für die Befuerung der Öfen bis zu 20 Hektar Wald jährlich notwendig. Meist arbeiteten drei bis fünf Glashütten gleichzeitig. Im 16. Jahrhundert stieg diese Zahl kontinuierlich an. Im Jahr 1565 wurden 16 gleichzeitig arbeitende Hüttenbetriebe gezählt. Der jährliche Waldverlust lag bei 3,2 km² – eine Fläche von mehr als 500 Fußballfeldern. Aus Sorge um seine Wildbestände für die fürstliche Jagd ordnete Landgraf Moritz die Stilllegung der Glashütten im Kaufunger Wald an. Auslaufende Pachtverträge wurden nicht verlängert und neue Genehmigungen kaum noch erteilt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts arbeiteten nur noch wenige Waldglashütten in diesem Gebiet. Viele Gläser wanderten

in andere Wälder wie den Reinhardswald oder Solling ab. Einige wechselten den Beruf.

Vorbereitungen zur Glasherstellung

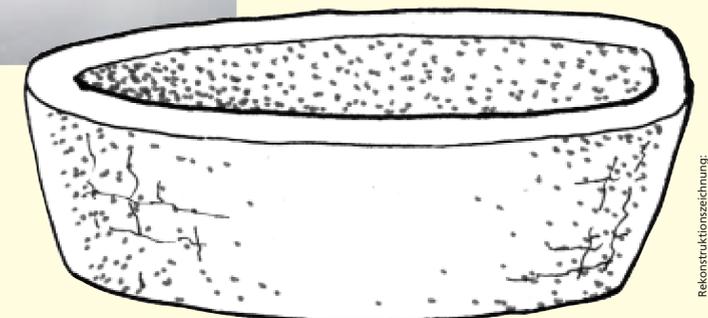
Nach dem Einfüllen des Gemenges in den Glashafen wurde es bei Temperaturen von 1000 °C bis 1200 °C verflüssigt. Bei dieser so genannten Rauschmelze wurden Gase freigesetzt. Da sich das Volumen auf ein Drittel reduzierte, musste weiteres Gemenge aufgefüllt werden. Anschließend folgte die Läuterung. Bei Temperaturen über 1200 °C wurde die Schmelze gründlich durchmischt. Dieser Prozess dauerte insgesamt zwei Tage und zwei Nächte. Gläser aus unzureichend geschmolzener

Masse zerfielen sehr bald an der Luft. Die eigentliche Glasherstellung erläutert Station 4 dieses Eco Pfads.



Foto: J. Kleinfield, 2009

Teil eines Glasschmelzgefäßes, Hafen genannt, zur Herstellung von blauem Waldglas, 16./17. Jahrhundert (Glas- und Keramikmuseum Großalmerode).



Rekonstruktionszeichnung: Th. Warneker, Mietzner, 2009